



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kunst und Künstler im Gefolge des Kriegs.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

der Abgeordneten zu erreichen, wenn nicht unglücklicherweise das Gesetz die Wahl vorschriebe.

Mag nun in den nächsten Wahlen die Partei siegen, welche über alle äußeren Mittel verfügt, oder diejenige, welche nur in ihrer sittlichen Macht eine Stütze hat: dem künftigen Parlamente bleibt das Recht der Wahlprüfungen. Wie sich die Resultate in zweiter Instanz auch gestalten, warten haben wir gelernt, und daß dem in Preußens Hand ruhenden nationalen Werke der Sieg zufalle und seine Früchte auch für Mecklenburg nicht verloren gehen, bleibt allen etwaigen einzelnen Enttäuschungen zum Trost unsere unerschütterliche Zuversicht.

---

## Kunst und Künstler im Gefolge des Kriegs.

Der große Krieg dieses Jahres liegt abgeschlossen hinter uns. Die nächsten Resultate, welche er für das Vaterland gebracht hat, lassen sich übersehen. Was wir durch ihn gewonnen und was verloren, können wir gegen einander abwägen. In allen öffentlichen Verhältnissen ist wohl wenig, worauf er nicht erkennbar, vorübergehend oder dauernd und tief umgestaltend eingewirkt hätte. Wie er in die Privatverhältnisse eingegriffen, wie viel an Wohl und Weh wir Deutschen durch ihn empfangen, wissen die Einzelnen, deren keiner von seiner Macht unberührt geblieben ist im Vaterlande, zu sagen und zu würdigen.

Zunächst drohte auch dieser Krieg aller friedlichen Thätigkeit, aller Arbeit des Schaffens und Erwerbens Verderben und Untergang. Er entzieht ihr die Hände und gleichzeitig den Markt. Kein Wunder, wenn die Angst vor dem unvermeidlich hereindrohenden Unheil auch ohne die Mitwirkung der politischen Ueberzeugung und des „deutschen“ Vaterlandsgefühls in den Vertretern und Angehörigen der vorzugsweis erwerbenden Bürgerclassen jenen Fanatismus des Friedens erzeugte, dessen Leistungen wir im Frühling dieses Jahres zu bewundern so reiche Gelegenheit fanden. Dieser Fanatismus ist ein Bruder des passiven Widerstandes: er setzt sich für seine Sache aufs äußerste zur Wehr, aber immer „innerhalb der gesetzlichen Schranken“. Und bleiben seine Anstrengungen erfolglos, so schwindet seine Kraft und Hitze schnell genug. Man arrangirt sich mit dem nicht zu Aendernden, so gut es eben gehen will, schickt

sich in die Zeit, hält die Wuth des Wetters aus und wenn man es überhaupt übersteht, so sieht man zu, ob sich nicht auch dem gefürchteten, nun wirklich gewordenen Zustand der Dinge eine brauchbare Seite, eine Möglichkeit der friedlichen Ausnutzung seiner abgewinnen lasse, ob er nicht grade den Boden umwühlend bereitet habe für eine künftige Ernte von Friedensfrüchten, doppelt so reich, wie die sonst auf ihm gesammelten.

Am schlimmsten und verhängnißvollsten scheint der Ausbruch jedes Krieges den schönen Künsten und unter diesen wieder den bildenden zu werden. Zwar vom Verlust, oder der zeitweiligen Entziehung der in ihnen thätigen „Arme“ wird sie weit weniger betroffen als Gewerbe, Handel und Ackerbau, selbst im Lande der allgemeinen Wehrpflicht. In der Kunst sind es immer nur die Wenigen und ist es nicht die Masse, welche das Bedeutende ins Leben ruft; und die Wenigsten dieser Wenigen — so war es diesmal in Preußen — auf welchen die Würde unserer Kunst ruht, pflegen eine solche Stellung bereits in einem Alter erreicht zu haben, welches ihnen die kriegerische Dienstpflicht unabweißlich macht. Aber der Lärm der großen und blutigen Ereignisse zerstört gründlich die Ruhe und Sammlung des schaffenden Künstlergeistes, das Interesse des Beschauers an dem, was er bieten kann, und am gründlichsten das Verlangen und Streben nach dem Besitz des von ihm Erzeugten. Der Verkauf von Gemälden und Sculpturen hört vor dem Grollen des ersten Schusses schon auf. Sie erscheinen sofort als diejenigen unter den sonst gewohnten Lebensannehmlichkeiten, auf welche auch der Reichste am leichtesten und schmerzlosesten verzichtet. Der Staat geht den privaten Liebhabern darin mit gutem Beispiel voran: öffentliche Aufträge werden rückgängig gemacht, oder ist das nicht mehr möglich, sistirt; auch er hat dann all seine Mittel und sein Interesse auf andre ernste und reale Dinge zu concentriren. An die Kunst und die Künstler tritt immer mehr die bedenkliche Frage: Was nun?

Die Antwort dürfte nicht grade trostreich gelautet haben, wenn der so überraschend und überwältigend schnelle Gang der Dinge diesmal nicht jene Frage so schnell wieder abgeschnitten hätte, nachdem sie kaum aufgestiegen war. Nur ein kurzes Bangen hatten die Künstler zu überdauern. Wenige Monate genügten, und die Welt ist zu ihren alten friedlichen Beschäftigungen und Neigungen zurückgekehrt. Aber ohne Spur konnte das, was jene Monate erfüllte, das gewaltige geschichtliche Drama, das sich im Vaterlande mit dieser wirbelnden Schnelligkeit abrollte, auch auf die bildende Kunst nicht bleiben. Auch sie hat sich zum Kriege in ein gewisses Verhältniß setzen müssen; er, der ihr Verderben drohte, ist vielfach belebend für sie geworden; und die neuen Segnungen, welche in ihm für das Vaterland errungen sind, werden auch für sie nicht verloren sein.

Mehr als drei Jahrzehnte waren seit den Freiheitskriegen dahingegangen, während welcher das wirkliche geschichtliche Leben Deutschlands seinen Malern

zu einem Werk ihrer Kunst „auch nicht den mindesten Stoff“, nicht die geringste Anregung gab. Sie mußten von der Vergangenheit zehren, was die Gegenstände anbetrifft, wenn ihre Neigung und Absicht auf diese Darstellungskreise gerichtet war; und für die Form sahen sie sich in Ermangelung der selbst zu beobachtenden Wirklichkeit auf das Beispiel ihrer aus der Gegenwart heraus malenden französischen Genossen gewiesen, wo es sich um Bilder der realen Erscheinung solcher Vorgänge und nicht um willkürliche Phantasiegebilde derselben handelte. Die Ereignisse des Jahres 1848, speciell des damaligen schleswig-holsteinischen Krieges änderten zum ersten Mal einigermaßen diese Lage der Dinge. Unsere bildende Kunst aber stand ihnen damals noch zu unbeholfen gegenüber, sie hat nichts Rechtes daraus zu machen gewußt. Zu bedeutenderen künstlerischen Leistungen begeisterte sich nur des jugendlichen Georg Bleibtreu Talent an jenen fruchtlosen Kämpfen um die deutschen Nordmarken. Die revolutionären Ereignisse und Thaten in Innerdeutschland aber wurden zu schnell zu sehr unliebsamen Erinnerungen. Kein Maler mochte sich viel mit ihrer Belebung im Bilde zu thun machen: nicht einer der anfangs entstandnen Entwürfe zu Revolutionsgemälden, so wenig als zu Revolutionsdenkmalen, ist je zur wirklichen Ausführung gekommen.

Erst sechszehn Jahre später sollte es der zeitgeschichtlichen, specieller der kriegerischen Malerei in Deutschland besser werden. Der neue Krieg um Schleswig-Holstein, der die ganze Nation im Tiefsten erregte, führte jener die so lange mangelnden echt volksthümlichen Gegenstände zu und bot zum ersten Mal den Künstlern volle Gelegenheit, derartige Ereignisse vor der Wirklichkeit selbst zu studiren. Ich habe damals in diesen Blättern erzählt, wie sich zunächst die Illustration der Vortheile zu bemächtigen bestrebt war, welche so günstige Umstände der zeichnenden Kunst boten. Diese leichte künstlerische Truppe bereitete nur die Wege für die schwerer bewegliche große Malerei. Aber auch sie sollte keineswegs leer ausgehen. Die neuen kriegerischen Thaten und Siege der preussischen Heeresmacht hatten den königlichen Gebieter derselben — dessen Sinnesart von der zärtlichen Neigung für die bildende Kunst sehr weit entfernt ist, welche seinen verewigten Bruder beseelte — mit einer stolzen Freude erfüllt, die sich nicht genug thun konnte in ehrenvollen Dankesbezeugungen gegen seine Truppen, in der Anerkennung und Verherrlichung ihrer Leistungen. Die zahlreichen neuen Ordens-, Kreuz-, Medaillenstiftungen waren der nächste Ausdruck dafür; die Aufträge zu Bildern der vollbrachten Thaten und zu großartigen plastischen Monumenten für diese und ihre Helden entsprangen derselben Empfindung. Alle unsere kriegerischen Geschichtsmaler wurden zur Bewerbung um die Ausführung jener malerischen Aufgaben aufgerufen, alle hervorragenderen Bildhauer brüteten über Projecten zu Düppel- und Alsendenkmalen. Den Architekten machte man es am bequemsten: man taufte bereits fertige Schöpfungen

ihrer Kunst, welche weder innerlich noch formal eine Beziehung zu den Ereignissen hatten, Brücken, Quais zc., mit den beiden schwer wiegenden Namen. Aber die Kunst ist lang und die Geschichte geht schnell. Nur die ersten Sturm- und Kampfbilder kleineren Maßstabs von Camphausen, Hünten, Kretschmer zc. waren erschienen. Der erstgenannte und Bleibtreu hatten nur eben erst die für die Nationalgalerie auszuführenden, ihnen als Siegern in der Preisbewerbung zuertheilten untermalt; der Grundstein des kolossalen Düppeldenkmals in Berlin war nur erst gelegt und über F. Drake's Entwurf zu demselben noch keine Einigung erzielt, — als bereits jene Ereignisse über Deutschland hereinbrachen, welche die des Jahres 1864 völlig in Schatten stellend, der politischen Weiterentwicklung und der historischen Kunst neue und großartigere Perspektiven eröffnen sollten. Während die Herzen der friedlichen Künstler von Zagen und Bangen ergriffen wurden, begann für die kriegsbereiten eine Zeit des kühnen freudigen Hoffens. Nun endlich schienen die großen Geschehnisse sich entscheiden und erfüllen, gewaltige geschichtliche Thaten sich vollziehen, der Kampf „um der Menschheit große Gegenstände“ durchgefochten werden zu sollen und vor den Augen der Künstler selbst! Denn es zeigte sich bald genug, daß jene altgebräuchliche zugeknöpfte und abweisende Manier, welche sonst preussischen Militärbehörden gegen jeden Civilmenschen charakteristisch war, welche den Zeichnern so gut wie den Zeitungscorrespondenten jede Vergünstigung, ja selbst Duldung versagt hatte, diesmal abgethan sein sollte, wie so manches alte Uebel. Berichterstatter und Specialartisten attachirten sich ungehindert den Hauptquartieren der verschiedenen großen preussischen Armeen; einige auf diesem Felde ruhmvoll bewährte Maler wurden sogar direct vom Prinzen Friedrich Karl, vom Kronprinzen und von General Vogel v. Falkenstein eingeladen, sich ihren Heeren anzuschließen, um deren Thaten als Zeugen derselben unmittelbar in der eigenen Anschauung und Beobachtung der Wirklichkeit behufs späterer künstlerischer Darstellung zu studiren. Man kann sich denken, mit wie freudiger Bereitwilligkeit die Betreffenden einer derartigen Einladung Folge leisteten. Camphausen ging ins Lager des Kronprinzen, später folgte ihm Professor Otto Heyden; Bleibtreu und Ludwig Burger zum Hauptquartier der ersten Armee, letzterer, nach der Entscheidung in Böhmen, noch nachträglich zur Mainarmee, Kaiser durfte sich dem königlichen Hauptquartier anschließen. Die verschiedenen illustrierten Zeitungen schickten Zeichner zu allen kämpfenden Parteien; denn der deutsche Verleger hatte seine Abonnenten bei Welf wie bei Waiblingen und für beide mußte gesorgt werden. Der vortreffliche, in Italien wie in Schleswig erprobte Beck ging für die Webersche Illustrierte Leipziger Zeitung ins österreichisch-sächsische Lager. Fickentscher war für Hallbergers „Ueber Land und Meer“ so vielseitig thätig, daß man glauben könnte, er sei einfach in Stuttgart oder Düsseldorf geblieben. Als Landwehnmänner einberufen zogen von letzterem Ort

und seiner Künstlerschaft die bekannten Schlachtenmaler Hünten, Sell, Nikotowski, von Berlin Lüders mit zu Felde. Auf eigene Faust und Gefahr suchten A. v. Heyden, Günther, Jenny, F. Schulz und wohl noch manche andere den Heeren zu folgen. — So vielwirkliche Anschauung solcher Ereignisse und Vorgänge den Malern nutzen kann, so wenig vermag der Bildhauer davon zu profitiren. Diejenigen von dieser Genossenschaft, welche desselben Wegs gezogen sind, thaten es daher keineswegs freiwillig von künstlerischen Antrieben dazu bestimmt, sondern dem ehrenvollen Zwange der Landwehrpflicht folgend. Auch ihrer waren, wie der Maler in gleicher Lage nur wenige. Gerade eine der größten und originellsten Kräfte in der modernen Sculptur mußte sich wunderlicherweise unter diesen Wenigen befinden: Reinhold Vögels. Es schien an entscheidender höchster Stelle indeß bald genug der gerechte Zweifel darüber aufzutauhen, ob es wirklich ganz billig wäre, ein in dieser Zeit und in unserm Volk so hervorragendes Talent die Schuld ans Vaterland nur mit den sechs Fuß Länge seines Trägers zahlen zu lassen. Genug, nachdem er acht Tage in Magdeburg Rekruten einzukleiden gehabt hatte, entließ man ihn zu seiner Werkstatt und den Marmorblöcken, aus welchen er Berlins Schillermonument herauszumeißeln hat. Zwei andere junge und noch unbekannte Bildhauer, Dahn und Genutat, haben dagegen bei Königsgrätz Blut und Leben dargebracht. Ein vierter Bildhauer A. Gilli war künstlerisch in der Herstellung der Todtenmasken hervorragender Gefallener thätig.

Nun gingen aber bekanntlich die Ereignisse mit so gewaltiger Schnelle, nahmen so riesige Dimensionen an, dehnten sich über ein so weites Feld von der Elbe bis zum Rhein aus, traten gleichzeitig in solcher Massenhaftigkeit auf, daß die armen Künstler in Gefahr geriethen, in dem embarras de richesses um das Ziel ihrer Erwartungen zu kommen. Die Erzählungen Burgers und Bleibtreus geben ein sehr ergößliches Bild davon, wie ihnen bei dieser erdrückenden Fülle des Sehens-, Lernens-, Bewahrens- und Zeichnenswerthesten zu Muth war, welche sich vor ihren Augen in der Zeit von wenigen Wochen zusammendrängte, trotzdem diese Augen doch nur immer einen sehr geringen Ausschnitt aus dem eingehenden Kriegsgebiet beherrschten und auch dieser ihnen noch während der eigentlichen Gefechte vom Pulverdampf und vom täglich strömenden Regen größtentheils verhüllt oder beschränkt wurde. Ein solcher Kriegszug stellt die Nerven, die Ertragungsfähigkeit und Kaltblütigkeit auch der Künstler auf harte Proben. Camphausen, trotz seiner Übung darin, bekennt, daß er sie nicht bestanden habe, daß sein preussisches und auch sein menschliches Herz nicht die Fähigkeit fand, von der furchtbaren Aufregung des Antheils an den Thaten und den entsetzlichen Leiden derer, die er begleitete, sich soweit frei zu halten, um in dem, was um ihn vorging, einzig den Gegenstand seines künstlerischen Studiums zu sehn und in dem ungeheuren Tumult und Jammer unbeirrt nur

auf sein eignes Ziel gerichtet zu bleiben. Er fühlte sich außer Stande zu zeichnen, und verließ Böhmen nach den ersten Gefechten. Die anderen hielten länger aus, bis Pardubitz und Prag, unter Entbehrungen und Fährlichkeiten oft genug tragikomischer, oft auch ganz ernstlicher Art. Bei Königsgrätz wurden sie von einer durch einschlagende Granaten erschreckten Traincolonne in den Wirbel ihrer kurzen Flucht mit hineingerissen, und die Bistritz verschlang bei dieser Gelegenheit Bleibtreu's Skizzenbuch mit allen bisher nach Todten und Lebenden gezeichneten Studien. Aber sie hatten doch den Krieg gesehen, wie seine Leidenschaft und Gewalt die Lebendigen bewegt und hinreißt und die Gefallenen auf blutgetränkter Erde hinbettet, hatten die tausendfach wechselnden Scenen der Märsche, der Lager, des stürmenden Angriffs, der ausdauernden Verteidigung, der Verbandplätze, der Gefangenentransporte, in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit, hatten den todesfreudigen Mannesmuth, den Schmerz der Wunden und des Sterbens, die Begeisterung, den trunkenen Jubel des Sieges, und dazu jene Höhen, Wälder, Schluchten, Dörfer, jene Schauplätze der gewaltigsten Thaten und Entscheidungen mit eigenen Augen gesehn, und somit Eindrücke in sich aufgenommen, welche sich der Phantasie wohl tief und unverlöschlich einprägen müssen, auch wo ihr nicht das sichtbare äußerlich fixirte Erinnerungszeichen zu Hilfe kommt. Aber L. Burger hat dafür gesorgt, daß es auch an diesem nicht fehle. Er ist für die Aufgabe, welche ihm hier zufiel, berufen und auserwählt wie kaum ein zweiter unter den Lebenden. Der unbedingten Sicherheit des Auges und der zeichnenden Hand kommt bei ihm die kaltblütige Ruhe gleich, welche ihn unter den unbequemsten wie unter den grauenvollsten, ja persönlich gefährlichsten Umständen nicht verläßt. Jene Sicherheit der Zeichnung ist bei ihm nicht bloß Folge eines freilich außerordentlichen Talents, sondern ebenso der großen Übung und der Menge des positiven ganz genauen Wissens von der Natur und besonders von allem militärischen Wesen. Ich zweifle selbst, ob Menzel das moderne preussische Heer so völlig künstlerisch „auswendig“ weiß, wie Burger. Er mag seine Soldatengestalten, Pferde, Geschüßwagen zc. noch so frei und lebendig bewegen — nie wird ihm der strengste militärische Kamaschenpedant einen falsch sitzenden Knopf, Lige, Schnalle, Riemen, ein unverstandenes oder falsches Gewehrschloß, Porteépsé, ja selbst — Ordenszeichen auch im kleinsten Bildchen nachzuweisen vermögen. Für eine genaue künstlerische Chronik der Thaten eines Heeres ist eine so gründliche absolute Kenntniß seiner Erscheinung immer wichtig. Dieselbe, ich möchte sagen, photographische Präcision ist Burgers Terrainzeichnungen, den größeren Totalansichten wie den Detailbildern bestimmter Dertlichkeiten eigen. Die flüchtigst im drängenden Moment hingeworfene Skizze zeichnet bei ihm dergleichen Dinge doch immer ganz genau, klar, zuverlässig, überzeugend und, das Seltsamste, immer elegant und sauber. Diese unverlierbaren Eigenschaften seiner Zeichnung überraschen in seinen Studien vom Kriege doppelt,

wenn man sich in die äußerlichen Bedingungen hineinversetzt, unter denen sie entstanden, in die während der Arbeit auf des Künstlers Gefühl und Sinne (den Geruch nicht ausgenommen!) einwirkenden Eindrücke. Und nicht minder überraschend, kaum begreiflich ist das von ihm Geleistete durch seine Menge. Nachdem er den Siegeszug der Preußen bis südlich von Pardubitz begleitet, folgte er Falkensteins Einladung zur Mainarmee, zeichnete dort wieder die wichtigsten Punkte, Schlachtfelder, Ortschaften, bereiste dann nachträglich die ganze Straße, auf welcher die Armee des Kronprinzen bis Königgrätz vorgedrungen war, und machte schließlich noch eine Excursion nach dem großen Gefangenenlager bei Göslin, wo etnige Tage der Anwesenheit für ihn hinreichten, die unabsehbare Folge seiner Studienblätter aus dem Kriege noch um ein paar Duzend der meisterhaftesten Aquarellen, vollendeter Charakterbilder der Haupttypen des östreichischen Heeres zu bereichern.

Die nächste Verwerthung dieser Arbeiten wird Burger in dem großen Werk über den böhmischen Feldzug, mit dessen Text Fontane von officieller Seite her beauftragt ist, geboten sein. Einiges, aber verhältnißmäßig nur wenig, hat er inzwischen schon für verschiedene illustrierte Blätter zu Darstellungen verarbeitet.

In diesen hatte das nach einer Anschauung jener Vorgänge leidenschaftlich begierige Publikum während der Kriegswochen und unmittelbar nach denselben die ersten Bilder der Gefechte zu suchen, deren täglich vom Telegraphen verbreitete kurze Schilderung Phantasie und Gemüth der ganzen Bevölkerung auf tiefste erregte und in leidenschaftliche Spannung versetzte. Aber wie schnell Zeichner und Holzschneider auch arbeiten möchten, um jenem natürlichen Verlangen zu genügen — für die Stärke des letztern und die Raschheit der Entwicklung der Ereignisse war es noch immer zu langsam. In diese Lücke trat sofort, schlagfertig und lieferungsbereit wie immer, der Bilderbogen von Neuruppin. Der reine Idealismus, das ewig Typische in dieser merkwürdigen Kunstform befreite ihre Künstler von der ängstlichen und zeitraubenden Sorge um locale Bestimmtheit der Gegenden, um Wirklichkeitsähnlichkeit der Kampfschilderungen. Mit geringen Veränderungen der dänischen Uniform konnten die Vertheidiger Düppels auf den noch von 1864 her vorhandenen Lithographiesteinen mit den Bildern des schleswigischen Kriegs in Oestreicher, mit etwas grüner Farbe die Schneefelder in böhmische Wiesen umgewandelt werden. Man benutzte diese natürlichen Vortheile in großem Maßstab und der ruppiner Bilderbogen war somit in den Stand gesetzt, allem Volk zuerst im Bilde zu zeigen, wie es seinen Brüdern in Böhmen, Hessen, Nassau und Bayern erging. Wer diese Schöpfungen in jenen Tagen an unsern Schaufenstern sah und die dichten Menschengruppen, welche sie begierig umstanden, konnte leicht verzweifeln an dem künstlerischen und kritischen Bildungsgrad unsers Volks, wenn nicht die

überwältigende Komik dieser Gebilde jedes trübere Gefühl bei ihrem Anblick bald genug verscheucht hätte.

Die leipziger Illustrierte hielt wie immer ihren alten ehrenvollen Ruf in diesen Dingen aufrecht. Die Bilder kamen so schnell wie irgend möglich den Ereignissen nachgeeilt; ob auch oft genug weit vom Schuß und „aus der Tiefe des Gemüthes“ concipirt, waren die Darstellungen, welche sie gab, doch meist charakteristisch, den Schilderungen entsprechend, künstlerisch wirksam, in den Localitäten getreu, Menschen und Pferde Menschen und Pferden auch wirklich ähnlich, die Typen der verschiedenen Nationalitäten und Armeegenossen, so wie die Porträts, wohlgetroffen. Daß der begabteste Kriegs- und Feldzeichner, A. Beck, grade zu den Oestreichern geschickt war, hatte die natürliche Folge, daß man von den Niederlagen derselben aus den Bildern der Illustrierten Zeitung wenig spüren konnte. Sie und ihre Bundesbrüder, die braven Sachsen, spielten in seinen Zeichnungen so sehr „die erste Geige“, hieben die unglücklichen Preußen fast immer so erbärmlich in die Pfanne, waren künstlerisch so geistreich und bestechend in Scene gesetzt, daß jedem, welcher die Geschichte des Krieges nur aus dieser Bilderchronik kennen gelernt hätte, der schließliche vollständige Triumph Preußens fast als Unbegreiflichkeit erscheinen mußte.

Die schwäbische Concurrentin der leipziger Illustrierten, Hallbergers „Ueber Land und Meer“, übertraf sich dagegen selbst in kläglichen Holzschnitten, was viel sagen will bei diesem, darin schon in friedlichen Zeiten unerreichbaren Blatt. Selten nur bligte Fikentschers sonstige frische, feste, charakteristische Zeichnung durch all die kindische, öde, langweilige und triviale Nichtigkeit dieser Schlacht- und Lagerbilder hindurch. — Das leipziger „Dabei“, das seine eignen Correspondenten im Felde hatte, ließ von Bleibtreu eine ganze Reihe kleinerer Gefechts-scenen, Hauptactionen und kleinern Episoden des großen Dramas zeichnen. Sie zeigen sämmtlich dieses begeisterten Künstlers schwungvolle und kühne Darstellungsmanier solcher Vorwürfe; — was sie vermiffen lassen, ist die individuellere Bestimmtheit des Wesens grade dieser besondern Truppen, und dieser Terrains und Localitäten. Daß hier ein Augenzeuge zeichnete, macht der Anblick der Bilder uns nicht eigentlich bewußt.

Die französischen und englischen illustrierten Journale zeigten den preußischen Thaten gegenüber ein eigenthümlich tendenziöses Verhalten. Illustrated London News brachte zwar einige ganz vortreffliche Landschaft- und Städteansichten vom Kriegsschauplatz mit ebenso meisterhaft gezeichneter militärisch-kriegerischer Staffage, auch ein paar größere Blätter vom Schlachtfeld von Sadowa, mit besondrer loyaler Berücksichtigung des kronprinzlichen Gatten „of the Princess royale“. Im Allgemeinen aber behandelte sie das alles nur so oben hin, stellte es, so gut wie die pariser Illustration es that, gänzlich in den Schatten gegen die großartigen Heldenkämpfe — der Italiener, der zumal Freiwilligen!

Unererschöpflich waren beide in den effectvollsten, brillantesten Bildern von deren kühnen, gefahrvollen Märschen über unwegsame Gebirge, von den verwegenen Stürmen gegen Felsböden und todträuende Schanzen, von den Feldwachten, den Lagern in herrlichster Landschaft, den Flußübergängen, den abenteuerlichen Handstreichen, den wilden Scharmüßeln, den gewaltigen Feldschlachten. Die Phantastie dieser Zeichner nahm es mit der jedes officiellen österreichischen Telegraphisten von der Nordarmee auf an Reichthum der Erfindungskraft. Aber die Bilder waren prächtig, wie es bei dem Geschick der Künstler, der Meisterschaft der Holzschnneider, den pittoresken Trachten und der Größe und Schönheit des landschaftlichen Charakters von Belschtirol und dem angrenzenden Oberitalien kein Wunder ist.

Spät noch, nachdem bereits über den Waffenstillstand verhandelt wurde, entschloß sich Adolph Menzel den Heeren zu folgen und wenigstens die Spuren zu studiren, welche der Krieg in den Gegenden, die er durchzog, hinterlassen hatte. Für einen Charakteristiker dieses Schlages, für einen so gründlichen Kenner der Wirklichkeit, dessen scharfem Blick keine Erscheinung derselben entgeht, keine unwesentlich oder der künstlerischen Darstellung unwerth ist, war noch immer genügend ausreichende Beute zu finden. In wenigen Wochen und mit Fäbilschleifen aller Art kämpfend, hat er, was eben noch zu finden war, auch wirklich gefunden und gezeichnet. Eine durch Menge und Gehalt gleich erstaunliche Sammlung von Studien hat er als Frucht seiner Expedition, als unschätzbares Material späterer künstlerischer Verarbeitung zu größern Zwecken mit heim gebracht. Die von den Ereignissen geweihten Terrains, die zerstampften Felder, die halbzerstörten Dörfer und Gehöfte, und dazu die Lazarethhe mit ihrem graufigen Inhalt, mit ihren Scenen des Jammers und der erhebenden Menschenliebe waren die Hauptgegenstände für seine Zeichnung; und was er davon sehn läßt, beweist wieder, wie dieses Meisters Blick in der Wesen Tiefe zu dringen und den Kern der Erscheinungen zu erfassen versteht.

Professor Otto Heyden fand die Armee des Kronprinzen unmittelbar nach dem Tage von Königgrätz und begleitete ihr Hauptquartier bis zum Marchfelde. In einem, bei dem Künstler von dem hohen Führer selbst bestellten größeren Bilde, welches dessen Zusammentreffen mit seinem Vetter Friedrich Karl schildern soll, werden wir demnächst erkennen können, von welchem Einfluß die Anschauung so großer Dinge auf des Malers Phantastie und Darstellungsvermögen gewesen sei.

Man kann nicht grade behaupten, daß die daheim gebliebenen bedeutenderen Künstler sich während der Dauer des Kriegs sehr beeifert und beeilt hätten, des Publikums Schaubegierde durch erträgliche Phantastieschilderungen zu befriedigen. Sie schienen leider jenen ruppiner Bilderbogen und den illustrierten Blättern völlig das Feld zu überlassen. Und, nicht zu vergessen, — den Pho-

tographien. Für diese begann die goldene Zeit des Portraitfabricirens und Verkaufens. Wie die Landschaften und gemüthlichen Genrebilder den Landarten, so machten alle Dichter-, Künstler-, Sänger-, Schauspieler- und Tänzerinnen-Bildnisse an den Schaufenstern denen der Prinzen und Generale, der preussischen und feindlichen, Platz. Die Noons-, Moltke-, Falkenstein-, Voigt-, Rbeek-, Mülbe-, Göben-Köpfe überschwemmen die Welt. Die nachhinkende Lithographie, welche alle diese Feldherrngeichter durch sinnbildliche, mehr oder weniger geschmackvolle und passende Arabesken und Umräumungen zu „Kunstblättern“ verband, konnte gegen die im Sturmschritt vorgehende allmächtige Concurrentin nicht mehr aufkommen.

Lag aber eine würdige künstlerische Schilderung, eine dauernde monumentale Verherrlichung der geschehenen Thaten auch noch fern im Schooß der Zukunft, so sah sich die frühere bildende Kunst doch bald genug genöthigt, aus der bisherigen Zurückhaltung herauszutreten, als die Aufgabe an sie erging, die Sieges- und Einzugsfeste zu schmücken, an dem festlich prangenden Gewande mitzuarbeiten, in welchem die Hauptstadt des neuen Deutschlands die Sieger zu empfangen sich bereitete. Eine solche Mitwirkung war unter den bildenden Künsten freilich ausschließlich der Architektur und der Plastik zugewiesen. Die Malerei hatte nichts oder doch nur sehr wenig dabei und damit zu thun. Es ist nicht zu läugnen, daß diese ganze Decorirung Berlins, so gut wie die Festlichkeiten in ihrer Gesamtheit, in wirklich großem Stil unternommen und ausgeführt war. Die knapp zugemessene Zeit und das nur Gelegentliche, auf keine lange und bleibende Dauer Berechnete, in dem Ganzen ließ als Material des zu Schaffenden die leichteren Surrogate mit Recht den gediegeneren Stoffen vorziehen: Gips, Stuck, Holz und Steifleinen dem Marmor, Erz und Sandstein. Römische Triumphbögen, für Jahrtausende gegründet, passen nicht für unsere Triumphzüge. Man muß alles nach drei Tagen wieder hinwegräumen können, und das gewöhnliche Leben und Treiben darf dann durch keine Spur des Außerordentlichen mehr beirrt werden.

Die ganze „Siegesstraße“, in welche die Lindenpromenade verwandelt wurde, war als Decoration vorzüglich und zweckentsprechend gedacht. Am Eingang vom pariser Platz her die von Strack errichteten mächtigen Trophäensäulen, welche auf ihrem Zinnenkranz die Gestalten rauchscher Victorien trugen, waren höchst imponirend und von der glücklichsten Composition. Nicht minder die darauf folgende Zusammenstellung von eroberten Geschützen, reichen Candelabern, den von Victorien getragenen Namensschildern der Schlachttage und den Stelen mit den an ihrer Vorderseite eingelassenen Siegesbulletins. Die beiden zehn Fuß hohen Siegesgöttinnen, welche die Einziehenden draußen vor dem brandenburger Thor empfingen, waren dagegen recht hölzern zusammengeleimt. Karl Müller, ihr Autor, besißt nicht das Geheimniß grandioser, erhaben schöner und

monumental wirksamer Gestaltung, wie sie hier — Detaildurchführung war überflüssig und nicht zu verlangen — am Plage gewesen wäre. Architekten und Bildhauer hatten sich vereinigt, den Lustgarten festgemäß umzuschaffen. Baumeister Adler hatte den Plan gemacht, welchen er, Gropius, Strack, Bläser und eine Anzahl meist jüngerer Bildhauer verwirklichten. Die Grundzüge desselben sind wohl allgemein bekannt und die Erscheinung dieses ganzen reichen Aufbaus noch in frischer Erinnerung. An jener Stelle sollte am zweiten Einzugs-tage das feierliche Te Deum, das eigentlich kirchlich-religiöse Dankfest abgehalten werden. Zum Aufenthalt während desselben hatte Strack für den König und die königliche Familie den Pavillon errichtet, dessen Zeltdach von reichornamentirten vergoldeten Säulen getragen war, ein für die kolossalen Dimensionen des Platzes und seiner Gebäude, wie für den Charakter des Festes etwas zu zierlich und niedlich gerathenes Arrangement. Vor ihm nach dem Schloß hin erhob sich der von Gropius entworfene Hochaltar, mit seinem Unterbau, den Candelabern und den (meist rauh-schen) Victoriengestalten auf demselben, viel silbvoller, großartiger und entsprechender als jener Pavillon. Ueber alles rechte die ungeheurere Borussia segnend ihre Rechte. Gustav Bläser hatte diesen Koloss, der mit seiner Basis über funfzig Fuß Höhe bis zur Spitze des Helms erreichte, aus Stuck und Steifleinen in einer Zeit von acht Tagen aufzubauen gehabt. Wie sie da stand, imponirte sie wohl durch die Masse und die Maße, aber die Verhältnisse der Gestalt in sich, besonders die des Kopfes zum Körper erschienen eigenthümlich schlüßgegriffen und schwächten die Wirkung. Es war etwas Lahmes in der Stellung, Dürftiges in den Formen des Leibes und der Draperie. Die Schuld soll nicht direct des Bildhauers gewesen sein. Es heißt, daß die mit der Ausführung an Ort und Stelle betrauten obskuren Gehilfen, weil die Weinwand für die Draperie nicht in der Länge ausreichte, von dem gipsernen Kern der Figur selbst zwei bis drei Fuß herausgenommen und sie dann in solcher Verkürzung höchst ungenirt auf die Füße gestellt hätten. Da war es denn freilich kein Wunder, wenn der Kopf nicht zur Gestalt stimmen wollte. Daß man für eine solche Aufgabe nicht Vegas berufen hat, ist ein Verlust für die ganze Erscheinung dieses Festplatzes. Nur er hat den großen monumental-decorativen Sinn, das starke Gefühl des auch in weite Ferne Wirksamen, nur er die nöthige Kühnheit, so in Stellungen und Bewegungen herauszugehn und mächtig und schwungvoll in den Formen auszuladen, wie es hier erforderlich gewesen wäre. — Für diese Borussia bildete die Front des Schlosses den schönen Hintergrund. Auch sie hatte noch ihren besonderen künstlerischen Festschmuck erhalten: auf der Balustrade um die Terrasse des Palastes hatten in bestimmten Zwischenräumen die Statuen der Vorfahren unseres Königs Hauses Aufstellung erhalten. Als eilige Gelegenheitswerke aus vergänglichem Material hergerichtet, konnten sie nicht den Anspruch erheben, als Kunstwerke im höhern

Sinn, oder als wirklich erschöpfende monumentale Darstellungen der betreffenden Herrschergestalten zu gelten. Es gab in der Reihe manchen recht wackligen und zweifelhaften Herrn, einige der daran arbeitenden Bildhauer hatten sich die Sache möglichst leicht gemacht, Vorhandenes copirt, auf drapirte Leiber bekannter Feldherrnstatuen hohenzollersche Königsköpfe gesetzt u. dgl. Aber ein paar recht charaktervolle und tüchtige Werke fanden sich doch mit darunter, um welche es schade ist, daß sie nur zu so vorübergehender Existenz geschaffen waren und nicht zu längerem, dauerndem Leben. — Eine der glücklichsten und geistreichsten architektonischen Schöpfungen jener Tage war die Umwandlung der Turnhalle in der Prinzenstraße zu dem weiten Festsaal, in welchem die städtischen Behörden den König und die Deputationen der Armee bewirtheten. Was Professor Lucä hier innerhalb acht Tagen aus dem Nichts hervorgerufen, erschien wie einer wahrhaft poetischen Phantasie erblüht. Besonders die Eintrittshalle, die er im Hof des Gebäudes errichtet hatte, mit den lustigen Kreuzgewölben ihrer Decke aus goldenem Netzwerk mit Gurten von Blumenguirlanden gebildet, war das Originellste und Amuthigste, was diese Veranlassung überhaupt von künstlerischen Dingen entstehen ließ. Zum Schmuck dieses glänzenden Raumes trug übrigens ein über dem Thürbogen in einem Halbrund gemaltes Wandbild von A. v. Heyden nicht wenig bei: eine „Berolinia“, auf der Quadriga von Bären gezogen, die von Genien gelenkt werden. Die Vereinigung von bedeutsamer Wirkung, festlicher Würde und heiterem phantastischem Spiel, welche den Bau charakterisirte, war auch diesem originellen Bilde in vollem Maße eigen. — Von den Transparentgemälden, welche der Festilluminationabend erzeugte, von den kühnen Zeichnungen, welche tausend Gasröhren und Flämmchen in feurigen Zügen über die Front großer Gebäude hinwarfen, schweige ich.

Diese Tage liegen nun seit bald drei Monaten hinter uns. Man kann nicht sagen, daß die bildende Kunst seitdem müßig darin gewesen ist, die aus der eignen Anschauung oder der Schilderung anderer gewonnenen Eindrücke von den historischen Thaten dieses großen Sommers zu verarbeiten. Von Seiten der Regierung sind die Preisbewerbungen um die großen Aufträge von Bildern derselben bereits ausgeschrieben. Durch welche Künstler und wie dieser Einladung entsprochen werden wird, läßt sich noch nicht feststellen. Jedenfalls arbeitet man in mancher Werkstatt bereits an den Skizzen dazu. Die Zeichner haben inzwischen fortgefahren, ihre kürzer gefaßten Schilderungen frischweg in die Welt zu senden. Freilich kann ich bei der besten Absicht und Aufmerksamkeit auf das in dieser Art Erschienene nichts darunter finden, welches dem, was die französischen Zeichner bei ähnlichen Veranlassungen in Massen zu Tage fördern, auch nur entfernt gleich käme, oder gar der wirklichen Größe der zu schildernden Ereignisse einigermaßen entspräche. Es scheint, daß die besten Kräfte für solche

Zwecke durch die illustrierten Zeitungen absorbiert würden. Was als einzelnes Kunstblatt bis lang erschien, hat nur sehr mittelmäßigen Werth. Am lebendigsten sind noch immer die von Böcher und Petsch in Berlin photographirten Schlacht- und Gefechtsbilder von D. Günther (Berlin bei Vinde). Viel gemachter und unwahrer gezeichnet die photolithographisch von Korn reproducirten Blätter von Jenny, die „böhmischen Marodeurs auf dem Schlachtfeld von Gitschin“ an der Spitze. Lüders fängt eben an, seine als Landwehrjäger bei Königgrätz u. s. w. gemachten Erfahrungen in lithographirten Bildern zur allgemeinen Anschauung zu bringen. Aber wenn man an die Mappen Burgers und Menzels denkt, so will das alles noch wenig sagen und bedeuten. Wir müssen die Zeit abwarten, wo auch diese Schätze flüssig werden und die, wo die eigentliche Kunst sich der großen Gegenstände bemächtigt wird, die lang ersehnt, ihr nun in so überschwenglicher Fülle zugebracht sind. Das Material, dessen sie bedarf, ist in hinreichender Menge für sie gesammelt. Daran haben sich seltsamerweise die Photographen nicht, so wie man erwartet hätte, betheiliget. Aufnahmen vom Schlachtfelde, vom Lager und Marsch, wie sie die Amerikaner während ihres Bürgerkrieges in so großer Zahl, in so bewunderungswerther und lehrreicher Weise geliefert haben, suchte ich bisher vergeblich. An Speculationsgeist fehlt es doch diesen Herren Industriellen sonst nicht; man möchte fast auf einen Mangel an Muth schließen, um dies Unterlassen zu erklären. Gegenwärtig erst erscheint eine große Sammlung prächtiger photographischer Blätter von Stiehm in Berlin, Ansichten vom böhmischen Kriegsschauplatz. Aber auch dieser Photograph ist viel zu spät gekommen, als die Spuren der Kämpfe schon viel zu sehr verwischt waren, und zudem ist seine Auswahl gar zu wenig von künstlerischem Geschmacl und rechtem Tact für das Geeignete geleitet gewesen, was die Objecte und besonders was die Standpunkte der Aufnahme betrifft. Daß in der Masse nicht auch unbedingt vorzügliche Blätter vorkämen, schließt das allgemeine Urtheil nicht aus. Ein Bild des Marsches mit der „Evacuationscolonne“ mit dem Lazareth-Hilfscorps der Breslauer Studenten in weiter Gebirgs- und Waldlandschaft fiel mir unter den bisher erschienenen durch eine seltne künstlerisch-photographische allseitige Schönheit und Vollendung auf. —

Aber nicht nur die Maler sind es, welche den Thaten des Heeres zu danken haben werden. Auch die Bildhauer mögen sich bereiten: die nahe Zukunft wird manche neue Heldenstatue, manches Denkmal jener Tage entstehen lassen, und darin auch den jungen Talenten die künstlerischen „großen Zwecke“ geben, an denen ihre Kraft wachsen kann, wie die ihrer Meister sich an den noch von den Freiheitskriegen in der Verherrlichung von Männern und Thaten gebotenen so kräftig entfaltet hat.

Für unsere gesammte Kunst, auch wo ihre Richtung nicht so unmittelbar

von den geschichtlichen Ereignissen berührt wird, können wir zuversichtlich von letztern nur gedeihliche Folgen erwarten. Es geht ein frischerer Zug durch das geistige Leben der Nation, es weht eine kräftigere Luft durch das deutsche Land, welche auch auf sie und ihr ganzes Schaffen neubelebend wirken muß. Ob auch jetzt schon manch kleines Hofpatronat und Mäcenatenthum, in dessen Schatten oder an dessen Sonne Kleinkünstlerschaft behaglich gedieh, mit jenen Herrscherfüßen von der deutschen Erde hinweggeweht ward, so ist der Verlust für die rechte Kunst nur ein eingebildeter. Auch sie kann von der Concentration der nationalen Kräfte in einem großen starken mächtigen Staatswesen durch das gesteigerte Selbstgefühl, welches ein solches seinen Bürgern mittheilt, durch das Zusammenfassen und die Bereicherung der künstlerischen Bildungsmittel in einem Centralpunkt der nationalen Cultur, an Gesundheit, Tüchtigkeit und Großartigkeit ihrer Entwicklung nur gewinnen. Welche Wunden auch der Krieg der Kunst und den Künstlern geschlagen haben sollte — die Folgen des Krieges werden sie heilen und reichlich auch an ihnen vergüten.

### Diderots Leben von Rosenkranz.

Diderots Leben und Werke. Von Karl Rosenkranz. Zwei Bände. Leipzig, Brockhaus. 1866.

In dem Impuls, den es zur Förderung wahrhaft freier Wissenschaft darbietet, scheint uns das Hauptverdienst dieses nach vielen Richtungen hin bedeutungsvollen Buches zu liegen. Der ganze Muth eines freien Mannes und die ruhige Besonnenheit des Philosophen gehört dazu, das Gemüth eines notorischen Atheisten ohne Haß zu durchforschen und mit Klarheit Anderen zu erschließen. Da aber das Interesse an der Lösung einer solchen Aufgabe ein so hohes und allgemein menschliches ist, wissen wir es Herrn Rosenkranz aufrichtig Dank, daß er sein Werk nicht zur bloß esoterisch philosophischen Studie, sondern zu einer im edelsten Sinne populären Monographie gestaltet hat, die bald als eine Zierde unserer Nationalliteratur erkannt werden wird.

In der That, wenn nach Lichtenbergs treffendem Ausspruch es einem eminent guten Buche immer so zu gehen pflegt, daß es die Guten besser, die Schlechten schlechter macht und die Uebrigen läßt wie sie sind, so ist das vor-